

Saale-Beitung.

Anzeigen werden bis 6 Uhr...
Erhalten täglich prompt...
Schrittung und Haupt-Verwaltung...
Verlagsdirektor: Max 24.

Bezugspreis...
Das Heft...
In amtlichen...
Jahrespreis...
Verlagsdirektor: Max 24.

Stundblätter Jahrgang.

Nr. 403.

Halle, Sonnabend, den 29. August

1914.

Schwierigkeiten in Rußland, England und Frankreich.

Siegreiche Revolution in Odessa.

WTB. Wien, 28. August.

Das „Neue Wiener Journal“ meldet aus Bukarest: Nach einer Meldung an die hiesige russische Botschaft bombardiert der russische Panzerkreuzer „Panteleimon“ die Stadt Odessa, wo es den Revolutionären gelang, die Herrschaft an sich zu reißen. Die die ganze Woche andauernden blutigen Straßenkämpfe endeten mit dem vollsten Siege der Revolutionäre. Die Entschlossenheit der Truppen selbst herbei, die sich nach der Niederlegung der Offiziere der revolutionären Bewegung angeschlossen. Der Polizeimeister, der Gendarmeriechef und die Polizeikommissare wurden beim Sturm auf das Gefängnis getötet. In allen öffentlichen Gebäuden arbeiten revolutionäre Komitees. Das Bombardement richtet sich hauptsächlich gegen Gebäude und die Kasernen, wo die aufrührerischen Truppen sich aufhalten. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

England hütet Dich!

Lord Ritchener hat das hübsche Bild von der englischen Bulldogge gebraucht, die nicht mehr losläßt, was sie mit ihren Zähnen löst.

Das Bild ist zutreffend. England hat sich gehalten, was es zwischen seinen Zähnen hatte. Aber es könnte doch sein, daß auch England gezwungen würde, einmal die Beute fahren zu lassen, deren es sich schon allzu sicher glaubte. Man kann der Bulldogge, die sich verbißt hat, die Zähne ausbrechen; dann ist sie nicht mehr imstande, zu beißen.

Ein paar Zähne sind schon verloren gegangen. Der Niederlage der englischen Kavallerie-Brigade ist die Niederlage der ganzen englischen Hilfsarmee gefolgt. Wenn die englischen Nachrichten über die Hilfsarmee richtig sind, dann war sie etwa 100 000 Mann stark. Und diese 100 000 Mann, sie werden die Kiste nicht erreichen, sondern werden nach Südwesten auf Paris zu zurückgetrieben.

Das wird den bestküstlichen Gentlemen in England vielleicht zu denken geben. Sie sehen nur vielleicht, daß Deutschland nichtswame Mittel hat, um sich der Wisse zu erwehren, die unser fatiger Beter uns zugehört.

Die Niederlage der englischen Hilfsgruppen hat ganz Deutschland mit Genugtuung und großer Freude erfüllt; doch ist das nur der Anfang.

Die Tüchtigkeit des Zeppeleinzeugers über Antwerpen hat ihre Wirkung in England nicht verfehlt, heißt es in einem offiziellen Bericht. Die Engländer wissen nun wohl, daß wir sie fassen können und daß ihre Flotte und ihre festen Plätze nicht mehr sicher sind.

England ist unter gefährlichster Gegner und seine Annahme muß erst gebrochen werden, sonst gibt es keinen Frieden. Bei den Friedensverhandlungen aber muß England kein Feind, so klein, daß keine Staatsmänner niemals mehr wasgen können, eine Sprache zu führen, wie sie Lord Ritchener, der alte Sandwegen, geführt hat.

Mohammedanische Propaganda.

Konstantinopel, 28. Aug. Die mohammedanische Propaganda gegen Rußland und England in Armenien, Persien und Indien ist sehr lebhaft.

Wenn erst die Russen geschlagen sind von der deutschen Armee zurückgetrieben werden, dann wird die Propaganda vermutlich wirksam werden und kann sich den Russen und Engländern noch recht unangenehm bemerkbar machen.

Die Wäutung in Ägypten.

Berlin, 28. August. Nach einer Meldung aus Konstantinopel befürchten die Engländer eine Revolution der arabischen Bevölkerung Ägyptens. Ein Komplotz mehrerer ägyptischer Offiziere gegen England soll bereits entworfen worden sein. Etwa 60 Offiziere sind bereits erfasst. Die Eingabentruppen wurden entworfen. Prinz Fajz Fakha Sultan wurde auf eine Festung gebracht. Das englische Militär befürchtet auch eine Annäherung der arabischen Truppen der Türkei und hat bereits Verteidigungsmaßnahmen getroffen. Die Okkupationsgruppen mit ihrer Artillerie sind längs des Suezkanals aufgestellt. Man befürchtet aber, daß sie zu schwach seien, um einem Angriff von 50 000 auf bewaffneten und von religiösem Fanatismus besetzten Türken zu widerstehen.

furor Teutonicus!

Wief den Hammer fort! Wief die Senfe, die Feder fort Deutschland, sich auf!
Ungewaltig tief des Kaisers Wort,
Schreckliche Schicksal nun laus!

Da —
Aus Walwerk und Hochofen und Häfen und Schacht
Wälzt es heran mit furchtbarer Macht,
Aus der Tiefen die dunkle Labrynth
Millionenhafte steigt es — Sie sind's! Es beginnt!
Sie sind's, die ihr Mar in die Lohle spreizen,
Die wähnd im Sand der Gfabriten sitzen,
In der hochrigen Glieder fernstimmiger Wucht,
Die harten Gesichter von Schwelz durchfurcht,
Brädel! Brädel! Heiß! Es beginnt!

Da —
Aus Kaufsäden und Herfsal, Amt, Klinik, Kontor,
Aus Palast und Banken bricht es hervor
Mit Graufen und Hurra, alles Gogwerz zerrint,
Millionenhafte steigt es — Sie sind's! Es beginnt!
Sie sind's, die in Such und Deraf sich verlesen,
Handeln und wandeln, lenken und denken,
Gefahrter und Kaufmann, Student und Kommiss,
Die Väter der Arbeit, wer zählt sie?
Brädel! Brädel! Heiß! Es beginnt!

Da —
Aus Wald und Feld bricht es Mann für Mann,
In bornenden Sägen jagt es heran,
Donnend Geseige schwellen im Wind,
Millionenhafte steigt es — Sie sind's! Es beginnt!
Sie sind's, die in Hof und Häden haufen,
Wo die Wälder wachsen und die Gläse braunen,
Sie sind's, die in Sturm und Somenglut fehn
Blond und braun und farn und mäh,
Brädel! Brädel! Heiß! Es beginnt!

Wie haben uns wieder, wir sind vereint,
Mit Gott und Kaiser hinaus in den Feind!
Zerkampf ist, was uns habend geteunt,
Wir sind ein einziges Element,
Ein Volk, mein Volk, zum Klumpen gefalt,
Zum gibt es kein Weiden, da gibt es kein Hakt,
Das ist wie rollender Berg-Basalt,
Ist wie ein lebendiger, wandernder Wald,
Feuer und Meer, brüllend in Schauer und Blut,
Hosiama der Tat! Hosiama dem Mut!
Hosiama dem Schreden! Hosiama der Wut!
Hosiama der Raad! Der Aem ist gerecht,
Aum zeigt jedweder, was in ihm siedt,
Aum traue, wie er brausen muß:
Furor Teutonicus!

Das Schicksal will's, das Schicksal sprach,
Aum, furchtlich Schicksal, laus —
Es tracht Europa's heiliges Dach,
Deutschland steht auf!

A. J. Wiedeler.

Eine große österreichisch-russische Schlacht im Gange.

WTB. Wien, 28. August.

Das Kriegesprekwarier meldet: Seit dem 26. ds. haben sich zwischen den österreichisch-ungarischen und den russischen Truppen Kämpfe entwickelt, die augensichtlich auf dem ganzen Raume zwischen Weichsel und Dniester stattfinden. Der österreichisch-ungarische linke Flügel ist in der Offensive begriffen und bringt siegreich vor.

Die neue Schlacht findet also weiter östlich als der erste große österreichisch-russische Kampf statt, der ganz nahe der Weichsel mit dem Sieg der Oesterreicher endete. Nach den kurzen Angaben der Depesche ist anzunehmen, daß die Russen weiter nach Osten ihren Stützpunkt, näher nach Kiew, suchten.

WTB. Wien, 28. August.

Der Kriegesprekwarier teilt mit: Es sind erbitterte Kämpfe im Gange. Der linke Flügel unserer Mittelgruppe bei Zolien-Bawa-Nuta dringt siegreich in voller Offensive zwischen Weichsel und Bug vor. Im linken Flügel dauern die Kämpfe fort. Die Schlachtfrent beträgt 400 Kilometer. Trotz der günstigen Situation unserer Truppen ist eine längere Dauer der Schlacht vorzuzusehen.

Inhäufige Generale. — Kan muß helfen!

Abr., 28. August. Von der holländischen Grenze meldet die „Aft. Ztg.“: Clemenceau schreibt seinem Vetter, L'homme libre, daß General Joffre, der französische Oberbefehlshaber, einige Generale von dem französischen Dalmatien lassen habe, weil sie nach seinem Urteil nicht geeignet seien für ihre Aufgabe waren. General Paul ist nämlich beauftragt mit dem Befehl über die französischen Truppen im Unterfeld in Erziehung der dort entlassenen Generale.

Englands Trost für Belgien.

Geführt auf- und angefordert von England und Frankreich hatte Belgien das offene und unerlässliche Angebot Deutschlands zurückgewiesen, Integrität und voller Schadenersatz nach Beendigung des deutschen Durchmarsches. Die Zuerst, die Gegenseitigkeit der Großen habe auch die Kleinen angeht, Unzufriedenheit wie ein neugeborenes Kind war Belgien auch nicht in den ganzen Handel eingetreten, im Gegenteil, heute ist es eine unüberprüfende Behauptung, daß es für den Fall eines französisch-englischen Krieges gegen Deutschland bereits im Frieden viele militärische Abmachungen mit unseren Feinden getroffen hatte. Darum haben wir gar keine Veranlassung, in der ganzen belgischen Frage belandeter Sentimentalität uns hinzugeben.

Aber man versteht es wohl, wenn Belgien jetzt, nachdem sein Vertrauen auf die großmächtigen Versprechungen so bitter getrübt worden ist, schwere Ansuchen gegen die Pariser und mehr noch gegen die Londoner Regierung erhebt. Darin sieht man auch an der Demie das Bedürfnis, in Ermangelung tatsächlicher Hilfe wenigstens mit Worten und Versprechungen Trost zu spenden. Lord Kitchener hat im britischen Parlament das ausbrüchliche Eingeländnis gemacht, Engländer und Franzosen seien aus Belgien hinausgedrängt. Vorläufig könne England den bedrängten Belgiern keine Hilfe gewähren. Aber nur Geduld, ein neues englisches Expeditionskorps werde formiert, in sechs Monaten werde es ausgesetzt sein, dann schlage die Stunde der Befreiung.

Ein englischer Minister kann es eher riskieren, den Abgeordneten und dem Volke die Wahrheit zu sagen, als ein französischer, denn die Londoner Regierung ist doch auf etwas Festen besser als die Pariser. Und Versprechungen sind billiger wie die Anstrengungen, warum soll er nicht einen Befehl akzeptieren, der in sechs Monaten erfüllt wird? Vielleicht ist dann überhaupt kein Anstifter mehr da, der ihn präventieren kann.

Im britischen Parlament hat man denn auch die Empfehlung, daß dieser langjährige Trost etwas schwach ist, und Parlament und Regierung bewähren sich auch bei dieser Gelegenheit wieder als die erprobtesten Weisler der politischen Maße. Der Premierminister Asquith kündigt dem Unterhause an, er werde eine Adresse an den König Georg beauftragen, in der er gebeten wird, dem Könige der Belgier die Sympathie und die Bewunderung zum Ausdruck zu bringen, mit der das Unterhaus den hochmütigen Widerstand des belgischen Heres und Volkes (Kantinkunde) gegen die leichtfertige Invasion seines Gebietes betrachte. Zugleich werde Englands Verpflegung und Entschluß kundgetan werden, Belgiens Anstrengungen zur Verteidigung seiner Unabhängigkeit und des europäischen Völkerrechtes zu unterstützen.

Die Fassung dieses Schluffabes ist eine recht vorläufige. England übernimmt keinerlei Garantie, die Integrität Belgiens auf alle Fälle wieder herzustellen. Es will Belgien in seinem Wetreiben nur unterstützen. Weist die Anstrengung daher erfolglos, dann trägt Belgien die Schuld. Der bewährte englische Grundgedanke der freien Hand kommt auch hierin zum Ausdruck.

Diese ganze Demonstration ist auf die Welt hinaus in der Art zu verstehen. Neuer mit seinen Meinungen wird dieses Roma locuta um den Erdball telegraphieren, und die entsetzten Völker werden mit gewohntem heiligen Schauer der Stimme aus dem Westminsterpalast lauschen. Nur die Belgier werden sich fragen: Was ist mir dafür Kauf? Kein englischer Parlamentsbeschluss treibt die Deutschen wieder aus dem Lande.

Noch eine Randbemerkung möchten wir uns gestatten. Herr Asquith nennt die Invasion des belgischen Gebietes eine „leichtfertige“. Leichtfertig waren nicht die Einmarschierenden, sondern die Belgier, die glaubten, sich dem übergewaltigen Nachbar entgegenstellen zu können, die sich auf Albions und Mariannens schöne Worte verließen. Leichtfertig waren auch die Herren Asquith und Grep, die mehr verprachen, als sie halten konnten, die glaubten, wenn der britische Leu die Augen rolle, werde der deutsche Kar sich drehen.

Unsere braunen Goldschmied haben nur eins, das die Ausbildung des englischen Expeditionskorps so lange dauert, so lange voraussichtlich, daß es gar nicht mehr Selbsttaten in diesem Kriege verüben kann, denn sie brennen darauf, auch den ungeheueren Tommy Atkins mit dem gleichen Dreifüßler zu bearbeiten, wie den Franzmann und Russen. Noch lieber wäre es ihnen allerdings, wenn die großmächtigen Kriegsanstifter und jetzigen Trostspender in Downing Street und im Westminsterpalast sich selber stellten. Aber die werden sich hüten.

Oesterreich erklärt Belgien den Krieg.

WTB. Wien, 28. August. Der österreichisch-ungarische Gesandte am belgischen Hof ist beauftragt worden, dem belgischen Minister des Aeußeren zu telegraphieren: Da Belgien Frankreich und Großbritannien seinen militärischen Beistand leistet, welche beide Oesterreich und Ungarn den Krieg erkläre haben, und angesichts der Tatsache, daß Oesterreich und ungarische Staatsangehörige unter den Augen der belgischen Regierung eine selbst den primitivsten Anforderungen der Menschlichkeit widersprechende Behandlung über sich ergehen lassen mußten, sich sich Oesterreich-Ungarn genötigt, die diplomatischen Beziehungen abbrechen und betrachte sich von diesem Augenblick an als im Kriegszustand mit Belgien befindlich. Den Schah der österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen übernimmt der Gesandte der Vereinigten Staaten.

Dem belgischen Gesandten in Wien wurden die Pässe zugesellt.

Ein Dokument russischer Dummheit.

In einer höchstgeheimen Form ist, wie die „Danziger Neuesten Nachrichten“ melden, von russischer Seite der Versuch gemacht worden, die moralische Haltung des Militärs und der Einwohner von Ostpreußen zugunsten Russlands zu beeinflussen und sie glauben zu machen, daß es um die deutsche Sache verzuweifel ist. Ueber Candien bei Weidenburg erschien ein russischer Krieger und warf aus bestürzlicher Höhe abtreibende Zettel herab, auf der sich in deutscher Sprache eine Reihe von Mitteilungen befand, in der „der Kommandeur eines russischen Armeekorps“ die Ostpreußen über die politische Lage auf russische Art „aufklärt“. Besonders eigenartig ist dabei die Meldung, daß die deutsche Armee „bei Lütlich gefangen worden sei“.

Das Wort gibt im folgenden den Inhalt in genauer Abschrift des Verordnes mit sämtlichen Fehlern wieder:

An das Militär und die Einwohner von Ostpreußen.

Die Deutsche Armee ist bei Lütlich (Lieg.) gefangen worden, 20.000 Tote und ein gefangen auf dem schlagischen Gelände. Derselbe Schicksal ereichte die Oesterreichische Armee bei Sokal auch sie hatte viele Tote und verlor ein Geschütz.

Bei Stolpen erlitten die Deutschen gleichfalls eine partielle Niederlage.

Außerdem hat Japan Deutschland im fernem Osten den Krieg erklärt.

Die Oesterreichische Flotte ist von der Französischen vernichtet worden.

Die Polen folgen bereitwillig dem Rufe der Russischen Regierung, um Polen und Galizien mit dem Königreich Polen zu vereinigen.

Der Kommandeur eines Russischen Armeekorps.

Daß dieser Verlust überhaupt unternommen worden ist, beweist, daß der russische Kommandeur von der Urteilskraft der ostpreussischen Bevölkerung und der dortigen Truppen und von ihrer Kenntnis der Dinge nur eine sehr geringe Meinung hat und die ostpreussische Bevölkerung geistig nicht

höher einrichtet als die russischen Bauern, die auf solche Hind- lichen Maschinen etwa noch hereinfallen könnten. Jede weitere Bemerkung über dieses kindliche russische Stückchen erübrigt sich. Der „Aft.“ erläutert sich selbst.

Unsere Heerführer.

Allmählich treten die Namen derer aus der Dunkelheit, die unsere Armeen zu den glänzenden Siegen führten. Noch sind sie nicht alle bekannt, die an der Spitze anderer Armeen stehen, aber es ist zu vermuten, daß weitere Siegesmeldungen neue Namen in das strahlende Licht des Ruhmes rufen werden. Wir gehen im folgenden über die Sieger der letzten großen Schlachten an der Westgrenze einen kurzen biographischen Lebenslauf.

Generalsberst Alexander v. Klud. dessen Armee südwestlich von Waubeuge die englische Armee zurückgeworfen hat, ist am 29. Mai 1846 in Wlissingen geboren. Klud hat bereits im jugendlichen Alter von 19 Jahren in die Armee ein, wurde nach einem Jahr als Leutnant ausgemerkelt und stieg in ungewöhnlich raschem Avancement zum Oberleutnant und Generalmajor. Als solcher wurde er Kommandeur der 23. Infanterie-Brigade. Im Jahre 1906 wurde Alexander Klud zum General der Infanterie ernannt. General Klud hat die Feldzüge von 1866 und 1870 mitgemacht und wurde bei Metz zweimal verwundet. Er ist Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse.

Generalsberst Karl v. Bilow. der gemeinsam mit Generalsberst Freiherr v. Hausen acht Armeekorps belgisch-französischer Truppen zwischen Cambre-Pamur-Moas besiegte, ist auch ein altherwählter Offizier, der die Feldzüge von 1866 und 1870 als junger Leutnant mitgemacht hat. Jahre 1846 in Berlin geboren, widmete er sich bereits mit 18 Jahren der militärischen Laufbahn, 1890 wurde Karl v. Bilow zum Chef des Generalstabes des Garde-Korps ernannt. Im Jahre 1900 erfolgte seine Beförderung zum Generalleutnant; 1902 wurde er General-Quartiermeister im Generalstab, 1904 General der Infanterie. Generalsberst v. Bilow ist mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse und mit dem Militär-Ehrenkreuz I. Klasse dekoriert.

Generalsberst Max Freiherr von Hausen ist ebenfalls im Jahre 1846 geboren. Freiherr v. Hausen erhielt in seiner Geburtsstadt Dresden in der Kadettenstufe seine erste militärische Ausbildung. Frhr. v. Hausen nahm an den Feldzügen von 1866 und 1870 als Premierleutnant und Adjutant des 2. Jäger-Bataillons Nr. 12 teil. Im Jahre 1893 erfolgte seine Beförderung zum Generalmajor, 1901 wurde er General der Infanterie. Im Jahre 1902 wurde Freiherr v. Hausen zum stellvertretenden Kommandeur einer Infanterie-Brigade ernannt, aber schon im Jahre 1906 hielt ihn wieder bei der Truppe. 1910 erfolgte die Ernennung zum Generaloberst.

Generalsberst Josias von Heeringen. der mit der Armee des Kronprinzen von Bayern die Besetzung der stehenden französischen Armee in dem schwierigen Terrain der Bogenen aufgenommen hat, ist bekanntlich der Vorgänger des gegenwärtigen Kriegsministers von Falkenhayn. Josias v. Heeringen wurde am 9. März 1850 in Kassel als Sohn des Kreispräsidenten der Verwaltung des hessischen Nebenkommissars geboren. Er trat am 11. 4. 1867 in das Füsilierregiment Nr. 80 ein, dem er bis 1877 angehörte. 1876 ward er als Adjutant zur 62. Infanterie-Brigade, 1877 zum Infanterie-Regiment Nr. 116 versetzt; 1879 wurde er zum Generalstab kommandiert. 1886 erfolgte seine Beförderung zum Hauptmann im Infanterie-Regiment Nr. 91. Im Jahre 1887 wurde v. Heeringen Major im Kriegsministerium, 1898 Generalmajor und Direktor des Armeeverwaltungsbureaus im Kriegsministerium. 1901 Generalleutnant, 1903 Kommandeur der 22. Division, 1906 General der Infanterie und Kommandeur des 2. Armeekorps, 1909 Staats- und Kriegsminister. — Heeringen, der bei Wörth schwer verwundet wurde, besitzt das Eiserne Kreuz II. Klasse; er ist seit 1874 vermählt mit Auguste geb. von Demall.

General v. Heeringen hat drei Heeresvorlagen im Reichstage vertreten, die von 1911, 1912, 1913. Er sah sich

füchten . . . Wo immer die zwei schritten, wandten sich die Köpfe der Prominenten, die da auf und nieder wandelten, die meisten das halbgefüllte Glas mit dem lauwarmen heilsamen Krähentranke in der Hand, doch fast alle heute nicht, wie sonst, vertieft in die Pflichten des Kurgesetzes, sondern immer in erregtem Gespräch, auch hier noch immer gruppiert um den gleichen Mittelpunkt: um das raschende, knisternde Zeitungsglatt . . .

Und der Professor sprach weiter, in seiner scharf geübten, einbringlichen, kultivierten Redeart, legte der Liebhaber im Zusammenhange dar, was sie aus dem Munde des Vaters nur in formlosen, abgerissenen Fetzen erhalten hatte, untermischt mit landesüblichen Nicken auf diese verlogenen Winkbeutler, die Franzosen . . .

Daß die französische Regierung und Volksoberleitung mit aller Gewalt darauf verfallen sei, in dieser Kandidatur eines Prinzen von Hohenzollern ein Streben der preussischen Diplomatie nach Machterweiterung zu erblicken . . . Und das sei ganz falsch . . . denn dieser Prinz Leopold sei ein Graf nicht der preussischen protestantischen Hohenzollernlinie, sondern eines allerdings gleichnamigen Fürstentums, dessen Verwandschaft mit den preussischen Königen überhaupt nicht mehr mit Sicherheit nachweisbar sei — mindestens aber mehr denn sechshundert Jahre zurückdatiere . . .

„Aber dann geht uns die ganze Geschichte doch eigentlich gar nichts an?“ meinte Marienne . . .

Ein wenig müde, ein wenig apathisch legte sie das. Ach — wie grenzenlos gleichgültig im Grunde das alles gegenüber der einen Frage war, die hinter diesem Chaos von Unwohlgefühlen sich aufdrückte . . . Aber stimmt über das Entschieden der Elektrizität nach im Augenblick, da nachtschwarz über seinem Scheitel die Wolken auf sich ballt? —

„Seltsamerweise geht uns das doch ein bißchen an“, erwiderte der Professor und legte der Lauscherin dar, wie die schwäbischen Hohenzollern um 1850 ihre Länder an Preußen abgetreten hätten und dafür in den Bezug einer Geldrente und den Rang preussischer Prinzen eingetreten seien, auch den jeweiligen Chef des preussischen Königshauses als Haupt der Gesamtfamilie anerkannt hätten. Zugleich aber sei bei dieser Gelegenheit noch einmal ausdrücklich betont worden, daß ihnen im Falle Aussterbens der preussischen Hohenzollern keinerlei Erbfolge in die Länder der preussischen Krone zuzufle

(Fortsetzung folgt.)

Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Boem.

2. Fortsetzung.

(Achtung verboten.)

Und wiederum empörte sich ihr ganzes Wesen wider den neuen grauenhaften Fug, unter dem die Welt zu stehen schien, solange sie selber mit wachen Sinnen darauf verweilte . . . die die Soldatenkoffer . . . der Sprach eines hundertfachen Geschickes von Reiten und Reden . . .

Wesentlich hatte sie ihren Tee genommen . . . saß sie nun am nachgedachten Bortage, den der Professor den Damen hielt . . . über die ganze spanische Geschichte, die da so langsam, in tragischer Grundbegegnung einmal aus der Tiefe geliehen war, um vor den erstarrten Augen der Frau aus einem demagogisch-gouvernementalen Rätselstück sich plötzlich in die schlangenumwickelte Frage der Medusa zu wandeln . . .

Die braunen Haidgäse, zwei Jahre lang, nachdem sie ihre alte Sabela weggelegt, hatten sie vergebens den Mann gesucht, corragiert genug, sich auf ein purpurrotes bedecktes Pulverloch zu setzen . . . und endlich hatten sie's wunder wie Klug zu machen geglaubt, als sie einen Prinzen aus altherwürdigem süddeutschen Fürstentum zum König auszuwählen hatten; weit minder wohl beschalt, weil er ein Namensvetter des Königshauses war, das seit Sadoma die Weisheit der gereiften deutschen Völkergesetze in seine harte Faust genommen — als darum, weil er der Gemahl einer portugiesischen Prinzessin und — wichtiger noch — weil er ein Adoptivsohn des großen Napoleon war —!

Und nun sollte das alles auf einmal nicht ein überflüssiger Schwanz sein der Madrid Cortes und des internationalen Kongress der westlichen Welt, des Premierministers Prim — man sollte nämlich eine scharfe Trefel der machtvolleren preussischen Politik dahintersehen, eine raffinierte, lang vorbereitete Intrige des Weltbezugs von Paris!

Eine tolle Farce . . . ein Operettenkonflikt . . . und im Hintergrund eine gigantische Tragödie: die beiden führenden Nationen der Welt zuweilen, aufeinandergehet wie zwei wilde

Beuten, die sich an die Rechte springen, bis eine Jugend im Gande verreckt . . .

Und entrückt lauschten die Frau, das Mädchen der sprühenden Schilderung des ausgezehnten Gesichtsliebers, der, wie vor seinen Söhnen auf dem Katheder in Königsborg, von Schwung der eigenen Darstellungsart hingelassen, die Frage des Tages wie ein gestirbt komponiertes Gemälde vor ihnen ausbreitete . . .

Aber Wohlgeheh den Mann. Er reaktierte, ungeduldig, die Aufmerksamkeit der Mutter für seine vierjährigen Schwestern:

„Mama — Vierdehnte habte!“

Der Sohn des Horners und der Heibelbergerin sprach das beschlagene Pflösch seiner Mutter, trotz der mafurischen Kindertraur, die nun daheim in Königsborg seine beiden jüngeren Geschwister betreute, während Vater und Mutter sich im Bade vom loeben erschienenen letzten Bande der „Einheitsbestrebungen der europäischen Nationen“ erholten . . .

„Ja — da wird nicht übrigbleibe — ich werd' mit 'em Bub auf die Spielplatz gehe müßte!“ meinte die Professorin.

„Und ich?“ fragte Clemens Müllensfeld. „So kann mal wieder allein schauen, wie ich den Morgen toschlage.“

Zärtlich sah er in einem dunklen Weibe in die Augen . . . ihr, die in sein erstes Gebirgsbalden den ewigen Sonnenschein ihres unverwundlichen Profans strahlte . . . Weißt du, er brauchte die Gedanken, die fest bereits kindlich hingeworfene Zärtlichkeit, dies gläubige Verstandesbilden, wenn sein Werk ihn trief . . .

„Ach — sei du still.“ — Wo bist der Baroness Mariann? Kolleg lese drübe im Kurgarten . . . gelle, Baroness? Da steht ihm nur —!“

So gingen Clemens Müllensfeld und Marienne Kaffow zusammen über die eiserne Gitterbrücke, auf der schon um diese frühe Morgenstunde saue Schwüle laierte, und betreten die Wandelallee. Ein ungeliches Paar! Der Historiker, leicht gekent den wählgen, bebrillten, braunumlockten, braunumbräuteten Denkerkopf, ein wenig jalopp in dem gedrückten Panama, dem etwas zu weiten grauen Taftanzug . . . und neben ihm, im bauchigen Reifrock von Battif, umrandet von der hell durchgeputzten Glotzorg des toffeiden Sonnenstrahls, die hochgedrehten Wortorgel, im klaren grauen Woge dies unwohlgeheh verfallenen flackernde Obervergangen, die weiße Brust unruhvoll sich hebend und senkend zwischen den vielgefalteten Polants, die den Ausschnitt um-

